Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 18

Anhang: Beilage zu Nummer 18 der "Pädag. Blätter"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schule und Voesie.")

Von 2. R., Sem. Dir. in B.

Motto: Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit flingt ein Lied mir immerdar; o, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit, was mein einst war!

> D tu Heimatslur, o bu Heimatslur, laß zu beinem heilgen Raum mich noch einmal nur, mich noch einmal nur entsliehn im Traum! Fr. Rückert.

Berehrteste! Erwarten Sie nicht eine streng wissenschaftliche Abhandlung! Wir sind ja auf dem Horben droben, und da hinauf gehören nicht dickleibige Pädagogik- und Methodikbücher, langweilige Paragraphen und trockene Lehrsätze. Mit solchem ja auch sehr notwendigen Zeuge mag man sich in den Niederungen den Kopf zerquälen; hier oben hat trockene Alltagsprosa keinen Platz. Sie sind übrigens auch nicht hieher gekommen, um gescheiter zu werden, sondern um innerlich reicher zu werden. Nicht einen hungrigen Verstand haben Sie mitgebracht heute, sondern zwei offene Augen und ein warmes, nach Schönheit und Freude durstendes Menschentz, um Bilder zu schauen, welche die Natur selber ihnen zeigen und deuten will hier oben, und die zu den schönsten gehören, die sie geschaffen hat.

Und dann auch etwas für das Herz! hier im trauten Rendez-vous, unter verwandten teilnehmenden Herren die Sorgen und Kümmerniffe des einsamen Pflichtmenschen abzuschütteln, im Sinne des alten weisen Spruches:

bonum est, habitare fratres in unum, es ift gut und beilfam, wenn Bruber und Schwestern eintrachtig beisammenwohnen.

Und dann wollen wir alle etwas von dieser doppelten Horbenspoefie mit heimnehmen und in die Schulzimmer hineintragen zu unsern lb. Kindern. Seien es dann pausbadige Erstläßler oder sich über-

^{*)} Den Kern folgender Arbeit bildet ein Vortrag, den ich im letten Sommer auf dem Horben im Schoße der vereinigten Bezirkkonferenz Hochdorf—Muri—Hitzlich zu halten hatte. Um einem vielfach geäußerten Wunsche zu entsprechen, habe ich mich zur Publikation jener Aussührungen in den "Pad. Blättern" bestimmen lassen. Da und dort sind Aenderungen und Erweiterungen vorgenommen worden, im übrigen wurde auch hier die Form des Vortrages beibehalten. Möge man der äußeren Verumständung des Reserates auch bei der Lekture einige Rechnung tragen! (Der Verk.)

legen fühlende Siebenkläßler; seien es Sekundarschüler, denen bereits das Bewußtsein ihrer Bedeutung auf Erden aufgegangen ist oder gar schon lebensweise, altkluge Seminaristen: sie werden es uns danken, wenn wir ihnen ein stilles Grüßchen nur von unserer heutigen Horbenschrt heimbringen. — Und zu all' dieser überreichen Horbenpoesie noch extra ein poetisches Stündchen! Schule und Poesie! — Wollen Sie sich nicht wundern, wenn der Sprechende, der troß seiner 32 Lenze noch kein einziges freiwilliges Gedicht auf dem Gewissen hat, überhaupt mit samt der Zeit des Ghnnasiums, wo es seine verdammte Pslicht war, zu dichten, nicht einen einzigen rechten Vers zustande brachte; wollen Sie sich nicht wundern, wenn er, der selber ein recht trockener Schulmeister ist, es wagt, über ein so zartes, so seines, so dustiges Wort zu Ihnen zu reden, über das man eigentlich nur einen Dichter sollte sprechen lassen.

Aber es hat ihn vielleicht das eigene Gewissen geplagt; vielleicht gerade, weil er sich an eigene schwere Schulsunden erinnerte, hat er dieses Thema gewählt. Er wollte ein wenig seine eigene Praxis vor das Forum der Kritik stellen, sich selber ein wenig Rechenschaft ablegen, um dann eben — sich zu bessern. Und vielleicht ist unter den verehrten Zuhörerinnen und Zuhörern die eine oder der andere, die mit mir sich schuldbeladen sühlen: nun, dann wollen wir halt gemeinsam an die sündige Brust schlagen und gemeinsam ein kräftiges, aufrichtiges "mea eulpa" sprechen.

Schule und Poesie! Ich bilde mir nicht ein, dieses Thema ersichöpfend zu behandeln; man müßte ganze Bücher darüber schreiben, und sie sind ja teilweise schon geschrieben. Ich möchte nur einige zwang. lose Gedanken vorlegen, die Ihnen vielleicht diese und jene Anregung geben können, möchte ein wenig "Allerlei" Ihnen bieten nach dem beswährten Rezepte des Theaterdirektors im Vorspiele zu Göthes Faust:

"Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen; und jeder geht zufrieden aus bem Saus."

I.

Schule und Poesie! Mehr Poesie in die Schule hinein! — Auch schon, — es ist noch nicht so lange her — meinte die Schule, ihre ganze Psiicht erfüllt zu haben, wenn sie in kurzer Zeit möglichst viel trockenes, theoretisches und praktisches Wissen in die Köpse der armen Kinder eintrillte. Aber das Wissen allein macht noch nicht gute Menschen und Bürger, und die Welt wurde nicht selig durch das Wissen allein. Und dann tam die andere, eigentlich uralte Forderung wieder zu Chren: Schule und Charakter! Die Schule soll nicht nur trockene Lehr-

anstalt sein, sondern in vorzüglichem Maße auch Erziehungsanstalt, Charafterbildungsanstalt. — Aber auch das genügte noch nicht. Wollt ihr eine harmonisch ausgebildete Jugend, dann vergest das herz dieser Jugend nicht; wollt ihr wieder mehr frohe, freudige, zufriedene Menschen, die nicht große Festlichkeiten brauchen, um sich zu "amüsieren", sondern die auch an einem kleinen Stücke Gefallen und Freude sinden, und die noch lachen und lächeln können, so wie Kinder lachen und lächeln: dann erzicht auch das herz dieser Menschen! Mehr herz, mehr Freude, mehr Stimmung, kurz, mehr Poesie in die Schule hinein!

Ob Sie wohl alle das herrliche Büchlein kennen, das ein hervorragender deutscher Bischof der Welt schenkte, und das den Titel trägt: "Mehr Freude."? Ein Büchlein, das man jedem Lehrer in die Hand drücken sollte, wenn er den Weg zum Schulhause unter die Füße nimmt, damit er noch schnell paar Zeilen daraus lese. Ob Sie es kennen, dieses goldene Büchlein von Bischof Dr. W. Reppler? Es fängt so an:

"Eine ernste feierlite Stimmung kommt über mich in diesem Augenblick, wo meine Feber bas Wort Freude niederschreibt. — Es ist mir, als seien tausend lodenumwogte Rindergesichter und blaue und dunkle Rinderaugen auf mich gerichtet, und als bitten sie mich mit gramvollen Blicken und niedertropfenden Tränlein: Bring sie uns, sie sehlt uns so sehr! — Und hinter ihnen tauchen andere Gesichter auf, welt und zerfurcht, blasiert und abgelebt, und ihr trüber stumpser Blick sagt: Rede nicht davon, es gibt keine! Aber sie werden wieder verdrängt von rotwangigen, freundlichen, liebestrahlenden, welche ihre hossnungsklaren Augen ermunternd auf mich hesten: Ja, rede von der Freude! Sag uns, was wir tun können, uns in freudearmer Zeit sie für uns und andere zu retten und zu vermehren."

Ift es nicht auch, Berehrteste, als ob tausend Rinderlippen uns anflehten: Gib uns Poefie! Dach uns zu Poeten! Lehre uns wenigstens, wie wir für uns und andere die Rinderpoesie retten und vermehren können!? Aber ist das nicht ein törichtes Beginnen? Können wir aus unsern Kindern Poeten machen? Ist denn der alte Sat: poeta nascitur, der Dichter muß als solcher geboren sein, nicht mehr wahr? Und nicht mehr wahr die andere Tatsache, daß die kostbare Gabe der Dichtunst nur allerwenigsten und allerglücklichsten Menschensindern in die Wiege gelegt wird? Mag es immerhin so sein. Aber wir reden hier von einer Art Poesie, für die jedes Menschenherz empfänglich ist, so lange es ein unverdorbenes ist, von einer Art Poesie, die Grundlage ist und Bedingung der wahren, echten Freude. In diesem unserm Sinne können wir Menschen alle ein wenig Dichter sein. Dichter, Poeten sein, wie das Kind*) es ist, das aus einem Stücklein Holz und

^{*)} Sehr icone Sachen und Anregungen über bie Rinderpsychologie finden fich in bem prachtigen Buchlein von Dr. Löwenberg: Aus ber Welt bes Rinbes. Leipzig, Boigtlanber 1911.

einem Lappen Tuch eine Buppe schafft, das mit dieser Buppe spielt, ibr, der leblosen, nach Schöpferart eine lebendige Seele einhaucht, fie bann hatichelt, als ob es am Mutterherz mare, gelegentlich auch ichmollt und gantt mit ihr, als mare es Bruderchen und Schwesterchen berfelben. Bas bas Rind hier tut, tut ber unfichtbare Dichter in ihm. Aus einem Leblofen ein Lebendiges, aus einem Unbefannten ein unendlich Dichtiges, aus einem icheinbar Weltfremden ein Rabevermandtes machen: das ift Boetentatigfeit. Und ift es nicht gludlich babei, diefes Rind, diefer junge Dichter? Und wenn es auf dem Schofe der Mutter fitt und bie Sprache bes Mutterhergens versteht und beutet, ober wenn es ben Ergählungen von Großmutterchen lauscht und unter biefen Gindruden ben feligsten Rindertraum traumt und eine gang neue Welt voll neuer Wefen fich schafft, ba ift es eben wieder Dichter, verftebender und bilbenber Dichter. - Und wie oft werben wir, und wird auch ber scheinbar trodenfte Menfch im Laufe bes Lebens jum Dichter in Diefem Sinne! Dan fagt, er werbe es, wenn jum ersten Dale Die Liebe mit einem gangen Triumphauge von freudigen, fingenden Gespanen in fein Berg einziehe; ficher wird er es, fo oft ein übermältigend freudiges Greignis über ibn tommt, jo daß er aufjauchzen mochte, wenn er fich nicht icante, feine innerften Gedanten ju offenbaren; ficher wird er jum Dichter, und es burchweht ihn Dichterstimmung, wenn ein großes Leib, ein grober Schicffalsschlag seine Seele spaltet und er mit einem Male viel tiefer hinabfieht in die dunklen Abgrunde berfelben und ploglich ein großes bis dahin nicht gehabtes Ertennen feiner felbft und bes gangen Lebensrätsels ihm aufgeht; - und er ift es, wenn unter bem Eindrude eines gewaltigen Naturereigniffes es wie Schuppen von feiner Seele fallt und er gang Reues und Großes und Ungeahntes fieht und fühlt; er wird jum Dichter, wenn er hoffnungevoll mit geschwellten Segeln ins Leben hinaussteuert, und wenn er an appreffenbeschatteten Grabern trauert und weint; - die Sehnsucht und ber Schmerz bichten ja die iconften Lieder - er wird es an jedem Oftermorgen und an jedem Allerseelentoge; ja in diefem Sinne und in folchen Augenbliden werden wir alle ein wenig Dichter, und es wird fo bleiben, fo lange ein Menscheng auf Erben ichlägt. Es wird ja wohl mahr fein, mas Anaftafius Grun fo icon une prophezeit:

> llnd fingend einst und jubelnd burchs alte Erbenhaus zieht als ber lette Dichter ber lette Mensch hinaus.

Ja in gewiffen gludlichen Stunden — ich nenne fie in diesem Sinne gludliche Stunden, auch wenn es sonft Leidensstunden waren —

in gewissen glücklichen Stunden wird jeder Mensch zum Dichter, und wenn er auch kein einziges Gedicht und keine einzige Verszeile schriebe. Die schönsten Lieder sind ja die ungesungenen, die nur in der Seele sortleben, still und verschwiegen, und die nur leise zu klingen anfangen, wenn irgend ein Ereignis an der Seele Saiten rührt. Und diese Stimmungen, diese Weihestunden, sind sie nicht kostbar, machen sie uns nicht reich, auch bei äußerer Armut innerlich reich, auch bei äußerem Leide innerlich frei, wenn der Sinn alles Seins uns aufgeht, wenn wir das Unersoschliche, was kein Verstand der Verständigen sieht, ahnen und verspüren, verspüren den Pulsschlag der Natur und die geheimnis, volle Seele derselben und sühlbar die Nähe und das Walten der Gottsheit, wenn es auch uns zum Erlebnis wird:

"Alles Bergangliche ift uns ein Gleichnis."

Soule und Poefie! Bewig, wir werden in ber Soule feine Dichter im eigentlichen und ichulmäffigen Sinne des Wortes ichaffen. Aber etwas anderes tonnen und follen wir: ben Dichter wenigftens retten und ibn nicht toten, den unfere Rinder mit in die Schule Saben wir nicht icon oft die recht betrübende Erfahrung gemacht, daß Rinder, die fo toftlich zu plaudern und zu fabulieren wußten, und deren Bhantafie fo prachtige Bilber ichuf, unverfebens fo ichen und wortfarg werben, wenn fie paar Jahrlein unter unferem Regimente und unferen Regelu geschmachtet haben ? Warum find fie verftummt, diefe Plaudermaulden? Warum find fie verblaßt, diefe Farben, warum find diese Armen, um ein Wort von Fr. Befers ju gebrauchen, aus ihrem "Rinderhimmel gefallen"? Sind nicht wir, und ift nicht gar oft unsere Schablone schulb baran? Lefen wir einmal Beinrich Feberers "Bater und Cohn im Examen", und dann gefteben wir offen, daß wir dem Lehrer Philipp Rorn oft nur allgu nabe berwandt find. Den Dichter im Rinde nicht toten! Und bann noch ein anderes: bas Auge und bas Berg bes Rindes fo bilden und ergieben, baß es recht oft folde Beibeftunden erlebt, wie ich fie oben ju schildern versuchte; nicht nur wenn ein Schickfal ober ein Raturereignis mit Riefenschlägen an unfer Berg pocht, fondern auch, wenn es nur leife an une vorüberwandelt, nicht nur an Festtagen ber Boefie, fondern auch am gewöhnlichen magern Werttage; auch er ift ja boll bon Boefie, wenn unfere Mugen und Ohren nur frei genug find, und wenn unfer Berg nur gart genug ift, ben Flügelichlag berfelben mahrzunehmen. Bon einem perfischen Ronige erzählt bie Sage, baß alles, mas er berührte, ju Gold murbe. Wenn wir ben Rindern, wenn auch nur in bescheibenem Dage, die Gabe verleihen tonnten, alles, mas

ihnen begegnet, ein wenig mit den Augen des Poeten anzuschauen, wir hätten ihnen mehr gegeben, als jener König besaß. Die Anlage dazu lebt ja schon im Kinde drinnen; sie muß vielleicht nur geweckt, sie kann und muß ausgebildet werden, wie jede andere edle Naturanlage. Und mit diesen zweien haben wir auch bereits einer dritten Aufgabe vorzgearbeitet: wir müssen schon in der Schule Leute erziehen, die den schaffenden Dichter verstehen. Doch nein, ich höre Stimmen, die meiner spotten. Das alles ist unnühres Zeug. Unsere Zeit braucht etwas ganz anderes! Gute Rechner, tüchtige Schreiber, slinke Stenographen, gute Köche und Köchinnen, neue Maschinen und neue Kupserzdräte und zur Abwechslung gelegentlich einen Kinematographen und ein Tingeltangel. Darum:

"Baß das Beiern, laß das Alimpern, denn es schafft dir wenig Holdes; beg'res Alingen, bestes Alingen ist das Alingen mir des Goldes." "Und die eigene Haut zu pflegen, ist vor allem mir das erste; bau im Garten beine Rüben, bau im Felde beine Gerste." "Nur das Einmaleins soll gelten, Hebel, Walze, Rad und Hammer! Alles andere, oder Plunder, wandle in die Rumpeltammer!"

Rein, mit diesen Uhu-Stimmen rechten wir nicht. Wenn je einmal, so ift hier als Antwort bas so gefährliche Wort am Blage: O herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie tiefe da. Gine Antwort wollen wir nur jenen an und für fich edlen aber fo furchtbar praftifchen Menschen geben, die meinen, es wurde durch allzu ftarten Rultus bes Bergens und bes Gefühlslebens ber praftifche Ginn verdorben, die fürchten, wir möchten nur Traumer und Schwarmer und unbrauchbare Menschen erziehen. Nur teine Angst! Wir wollen ja auch prattifche Menschen und in erfter Linie prattische, brauchbare Menschen; wir wollen alles bas bem Rinde auch geben, mas es braucht, um fich und eventuell andere ehrlich und redlich burche Leben ju ichlagen; noch mehr: wir wollen, daß es fich ein möglichst gutes Blatchen erobere an ber Tafel, wo die Baben dieser Welt aufgetragen werden. Wir wollen feine einseitigen Befühlemenschen; benn mit bem iconften Dichtertraume konnen wir unfern hunger nicht ftillen und mit bem toftlichften Ginfalle bie Unfrigen nicht ernähren. Wir wollen unseren Rindern bas Rotwendige, bas Praktische in erster Linie geben, aber wir wollen und sollen es ihnen nicht auf so furchtbar trodene und saftlose Weise geben; und wir wollen ihnen jum Notwendigen auch bas Rugliche und bas Angenehme geben; wir wollen nicht nur ihren Ropf vollstopfen, daß der mohl ein reicher unbarmbergiger Praffer wird; wir wollen auch dem Bergen etwas geben, daß es nicht als armer Lagarus ein Bettlerleben gu führen bat. Bewiß, fie foll nicht Fuhrerin fein im Menschenleben, die Boefie, wie icon Gothe den Werther-Schwarmern es fagte, aber fie darf und foll

traute Gefährtin fein, allgegenwärtige und immergegenwärtige Begleiterin.

Ja, wenn wir es dazu brachten, daß wir dem Rinde die Schulftube ju einem beimeligen Stubchen machten, wo es ju haufe mare wie am Mutterhergen; wenn wir die Belben unfer vaterlandischen Wefchichte fo ju ichildern mußten, bag es fie mit feiner Rinderphantafie jedesmal neu ericule; wenn es une gelange, ibm die Religion und die religiofen Wahrheiten und Forderungen fo nahe zu bringen, daß es icon als Rind fie innerlich; erlebte, - andere ale ber Erwachsene, aber doch auch richtig in feiner Urt - daß die Religion ihm fcon ale Rind eigentliches Bedürfnis murbe und es icon ale Rind fühlte, bag mahrhaft religios fein auch mahrhaft gludlich fein beißt; wenn wir es fo weit brachten, bag es icon ale Rind lebendigen, verftandnisvollen Unteil nahme am Gottesbienft mit feinen poesieumrankten, tieffinnigen Beremonien, daß es mit dem Seilande am Rreuge und mit dem Beiligen, ben eine gute Runftlerhand an die Rirchenwand malte, ju plaubern verftande; wenn wir felber fo gute Boeten ober wenigstens bichterische Interpreten maren, daß wir ein paar Bedichte, aber gang feine Bedichte möglichft reftlos feiner Seele nabebrachten und es bei une lernte, wie man eine Erzählung, eine Rovelle lieft und genießt, und wie man fich in die Charaftere hineinvertieft; menn wir es anleiten konnten, nicht nur gemalte Bilder anzuschauen, sondern auch die Ratur im gangen und in jeder Gingelheit und in jeder Gingelaugerung zu betrachten und betrachtend zu verstehen, fo daß es auch für das Rleine und Unscheinbare in ber Natur außer ihm und in den Menfchen um es herum Intereffe und Berftanbnis und Liebe gemanne, bag es mit bem ge, fomatigen Bachlein fich unterhalten lernte und nicht nur im Sturmesbraufen die Allmacht und Große Gottes ahnte, fondern auch im taufendftimmigen Schweigen eines fonnenglaftenben hochsommermittags, und es nicht nur an den Abenteuern Robinfons Intereffe hatte, fondern auch am Schictfale und ber turgen Lebensgeschichte bes einfachen Blumdens, bas am Wegrande blubt; wenn es an allem Rleinen und Unicheinbaren Freude ju haben lernte, weil auch diefes ihm Abbild und Sinnbild und Gleichnis bes Großen und Wichtigen und Emigen ift; wenn bas Rind nie Langezeit betame, fondern immer etwas ju finnieren botte, weil es immer etwas Reues ober etwas Altes in neuer Form fabe und neu erschufe; wenn es bei uns fingen und lachen lernte, fo wie Engel fingen und lachen; wenn wir ihm zu allem bem auch noch die innere religiofe Sicherheit geben fonnten, die es immer wieder mit ber Welt und ben Dlenfchen und fich felbft aussohnte; wenn wir ibm

alles das oder nur einen Teil von allem dem geben könnten: dann hätten wir ihm einen wunderkräftigen Zauberstab gegeben, unter deffen Berührung alles zu blühen anfängt, der aus dem traurigsten Ereignisse einen friedlichen Ausgang weist, und der es in den Stand setzt, allen Lagen, auch den unangenehmsten, allen Menschen, auch den hählichsten, eine gute Seite abzugewinnen, alle Stunden, auch die langweiligsten, kurz und unterhaltend zu machen, dann hätten wir ihm das gegeben, was ich meine, wenn ich sage: mehr Poesie in die Schule hinein! Und hätten wir ihm dann nicht einen kostdaren Schatz gegeben, der ihm nicht kaun genommen werden? Ist nicht, um nochmals Federers wundervolle Novelle "Vater und Sohn im Examen" zu nennen, jener "arme" Wenzel viel glücklicher und viel reicher als alle die viel gescheitern seiner Mitschüler, reicher und beneidenswerter als Lehrer und Schulpsleger zusammen? Er ist eben ein Poet.

Bas meinen die Rinder felber bagu? 3ch febe viele, die ftrahlenden Auges uns zurufen : ja gebt fie uns, es ift etwas fo Schones um fie. Wir haben etwas davon verfpurt, wenn der Lehrer fo warm. herzig und mit leuchtenden Augen und erzählte vom Tell und von Nillaus von der Flue, von Wengi in Solothurn und von der Schweizergarbe in Baris. Da ift es auch uns warm geworben ums Berg, und wir felber ftanden vor den Ranonen, und wir felber ichatten ben Palaft bes Ronigs, und wir felber ftanden regungelos ba, ale Tell mit juden. bem Bergen ben verhangnisvollen Pfeil abbrudte. Und bie und ba bat ber Lehrer neben ben gewöhnlichen Schulbuchern ein anberes fleines Buchlein aus der Tafche gezogen; weil wir fo brav gelernt hatten, meinte er, wolle er une ein Bedicht vorlesen. Und bann hat er une querft noch ein Geschichtden ergablt, fo bag wir bas Gebicht nachher umfo beffer verftanden. Und da haben unfere fleinen Bergen bernehmlicher zu flopfen angefangen, wie vor etwas Beihevollem; es mar fo fcon; wir hatten nicht immer fagen tonnen, warum es fo fcon mar, aber wir fühlten es; und wenn wir auch nicht gang alles verftanbene fo ahnten mir boch, daß es etwas Großes mar, vor dem man Chrfurcht haben muffe, benn ber Lehrer las es fo feierlich und murbevoll, wie ber herr Pfarrer allemal am Sonntage auf ber Rangel bas Evangelium lieft. Und wieder ift uns unausloschlich ins Berg gegraben bas Bilb unferes alten herrn Raplan; fo icon wie feine Religionsftunden mar halt boch nichts. Wir haben ibm manchen Schabernad gespielt, und bor der Stunde find oft unfer vier und feche an feinen zwei langen Rodichofen gehangen. Aber wenn er bann einmal feine Brille auffett, und seinen Beigefinger erhob, da verftummten wie auf hobere Eingebe

ung alle Plaudermäulchen. Wie er zu erzählen wußte! Was er sagte, die Erklärungen zu den so steisen Fragen und Antworten im Katechismus, waren so sein und so kindlich, daß wir immer wußten, wie er es meinte. Und im Sommer haben wir ihm Blumen mitgebracht, und er hat jeder einen schönen Namen gegeben, und von jeder hat er etwas zu erzählen gewußt. — Gebt uns mehr solcher Stunden! Gebt uns mehr solcher Lehrer und Kaplane, sie haben uns so reich, so glücklich gemacht! —

Aber nicht alle Kinder haben fo frobe Erinnerungen. Wenn hunderte fo reben konnen, fo fprechen bafur Taufende gang anders. Poefie und Schule! Dag ich nicht wußte! Wir haben wohl bas Wort icon gehört, aber wir haben nichts gefühlt babei. Wir haben wohl Berfe gesehen und Strophen, und wir haben gange Bedichte auswendig lernen muffen, aber von Poefie haben wir nichts verfpurt babei. Es war überhaupt, ale ob dieses himmlische Wesen, bas ihr fo ruhmt, icon am frühen Morgen vor bem Brügel und bem gurnenben Auge bes Lehrers aus bem Schulzimmer fich geflüchtet hatte; erft auf bem Beimmege trafen wir es wieder; an einer Balbede hat es uns gewartet. Wohl haben auch wir Lieder gefungen, und ber Lehrer fagte uns, es seien fcone Lieder, und die Worte unter ben Noten feien gang poetisch; wir mußten es glauben, aber wir erlebten es nicht, und bagu fagte es ber Lehrer noch in fo barichem Tone, und er hatte in ber Singftunde immer eine fo schlechte Laune, daß wir viel lieber teine folche Lieber mehr gefungen hatten. Wie viel iconer und poetischer maren bie Singftunden dabeim auf der Ofenbant, wo Großmutterchens gahnlofer Mund uns vorfang und fein mageres Fingerchen Tatt folug bagu. Bohl wußten wir vom Sorensagen, daß es recht poetifch fei, wenn im Frub. linge bie Anofpen fpringen und alle Boglein fingen", und ein- ober zweimal im Commer ging ber Lehrer fogar mit uns aus ber Schulftube hinaus auf einen Sugel ober in ben Balb. Und ba hat er uns gang genau gefagt, mas er alles fab und empfand, aber wir burften nichts bazwischen fagen. Und am andern Morgen mußten wir einen Auffat niederschreiben; aber "bein Auffat ift gar nicht poetisch", fagte ber Lehrer. Aber ich erinnerte mich ja auch gar nicht mehr an alles, was der Lehrer gefagt hatte, und etwas anders hatten wir nicht fcreiben burfen. Wir mußten auch andere Auffage machen, aber wir durften nie fcreiben, mas wir wollten, und mas uns in ben Ginn getommen war, und was wir erfahren hatten, fondern nur, mas ber Lehrer wußte, was er uns vorgefagt, mas er gefühlt und erfahren hatte, und bas alles verftanden wir nie fo recht.

Sabe ich unwahr gerebet, Berehrtefte? Mußten wir nicht alle, - ber Sprechende am wenigsten ausgenommen - wenn wir recht aufrichtig maren, über biefe und ahnliche Unterlaffungefünden manch fraftiges: pater peccavi! in unfer Tagebuch notieren? Sie tennen bas tadelnde Bibelwort: Parvuli petierunt panem, et nemo erat qui frangeret eis. Die Rinderchen baten hungernd um Brot, und niemand war da, der es ihnen brach. Darfen wir es nicht auch in etwa in obigem Sinne anwenden? Seien wir doch nicht fo hartherzig! Brechen wir ihnen doch fo gut wie möglich diefes toftliche Brot reiner und reinster Rinderfreude! Beigen wir ihnen ben Weg ins gelobte Land ber Rinderpoefie! Ober beffer: suchen wir une felbft zuerft ben Weg borthin! Und wenn wir ihn gefunden, und wenn wir uns felber recht heimelig in diefem feligen Traumlande eingerichtet haben, und wenn wir feben, wie wirklich noch ein Stud vom Baradiefe darin übriggeblieben ift, und wie alles fproft und biuht und fingt und jubelt darin, ba brangt es une, auch andere in diese Berrlichkeit einzuführen. Es führen der Wege fo viele dabin, und es gibt der Mittel fo viele. Aber ber ficherfte Ruhrer, ber unfehlbarfte, ber alle hinderniffe übermindet, bas ift bas eigene hochgemute, fonnenverflarte, liederfullte Lehrerherg.

II.

Beige uns solche Wege, hore ich Sie sagen! — Es gibt beren viele. Dan müßte über die Spiele reden und über das Spielzeug des Kindes, über den Schmud des Schulzimmers; man müßte vom Zeichnen sprechen und von der großen Bedeutung dieses Jaches nicht nur sur das praktische Leben, sondern ebenso sehr für die künstlerische Bildung des Kinderauges; man müßte ein Jammerlied singen von dem oft herztötenden Stundenplane; man müßte vom Bilderbuch reden, vom Lesebuche und vom Kunstschaße desselben, und man müßte ein tapferes und furchtloses Wort reden gegen den bisherigen Aussa. Ich muß das alles übergehen und diese schwierige aber dankbare Ausgabe gerwiegteren Wethodikern überlassen. Ich möchte mit Ihnen dafür einen kurzen Gang machen in drei immer noch zu wenig geschätzte Reiche, deren Tiesgehalt an Poesie nie erschöpst werden kann, wo das Gold edelster Kinderpoesie in ganzen Barren herumliegt, wenn Lehrer und Erzieher es nur verstehen, dasselbe in gangbare Münze zu prägen. Und

^{*)} Dieses Wort ist zwar schon gesprochen in dem geistvollen Bude: Unser Schulaufsatz ein verkappter Schundliterat. Ein Bersuch zur Reugründung des deutschen Schulaufsatzes für Bolksschule und Symnasium; von A. Jensen und W. Lanstus. Hamburg 1910. Jeder Deutsch-Lehrer sollte dieses Buch lesen!

diese drei Reiche heißen: Religion, Natur und eigentlicher Poesie-Unterricht.

Religion und Boefie. Nicht zufällig ftelle ich die Religion an bie Spige, auch nicht, um etwa Apologetit zu treiben, und nicht aus Standesintereffe, weil ich aufällig zu ben offiziellen Bertretern berfelben 3ch rebe hier von der Religion nicht einmal, insofern fie Führerin des Menschen ift aus diefer bofen Welt in eine beffere binüber, ich rede bon ihr in einem eminent menfolichen Sinne, infofern fie weiseste und gemutvollfte Begleiterin ift burch bas oft armselige Erbenleben, insofern fie die große Wohltaterin ber Menschen ift ichon auf biefer Erbe, die große Freudenbringerin für alle, die in Chrfucht sich ihr naben, infofern fie große Freundin der Boefie und aller Runfte ift, die Schwester berfelben, ja in gewiffem Sinne beren Mutter. Die Religion Mutter, fruchtbare Mutter ber Poefie und aller Rünfte! 3ch brauche biefes Wort nur auszusprechen, und bann benfen Gie baran, baß icon die Runft ber Megypter, und daß die große, unübertroffene Runft ber Briechen aus der Religion Diefer Bolter herausgewachsen ift, daß icon bas griechische Drama beim Gottesbienfte entftanden, und bag bas beutsche Drama im Gotteshause geboren murbe. Sie miffen fo gut wie ich, daß Gothe und Schiller felber, ale fie die hochften Gipfel des Parnaffes erftiegen, als erfterer feinen Sauft erlebte und letterer feine Jungfrau bon Orleans und feine Maria Stuart fcrieb, querft bei ber Religion und zwar bei ber tath. Religion in die Schule gingen. Und nur im Borübergeben fei baran erinnert, bag wiederum icon ben Griechen Die Religion ihre berühniten Bauwerte fouf, und bag wieder Die driftl. Religion die herrlichen romanischen und gothischen Dome in Frankreich und am Rheine himmelan turmte und in Italien in ben munberbollen Renaiffancetirchen die Herrlichteit des himmels auf die Erde herunterbannte, baf die Religion bem Phibias die Sand führte, als er feinen Beus meißelte und daß fie dabeiftand als Lehrmeifterin, als Michelangelo feinen grandiofen marmorenen Dofes jum fprechen zwingen wollte.

Und als vor einem Jahrhundert der Mensch in den kalten Formen des Klassissmus und des Rationalismus zu erstarren; als eine nüchterne Berstandesaufklärung alle Poesie aus dem Leben zu verbannen drohte; als es öde geworden war in den Menschenherzen drinnen und frostig: da sind warme Menschen auf die Suche gegangen nach dem verwunschenen Dornröschen Poesie, und sie haben es wiedergefunden im frommen, freudigen, singenden Mittelalter, wo alles Leben voll war von Poesie; und sie haben entdeckt, daß das Mittelalter darum ein so freudiges, singendes, poesievolles war, weil es ein gläubiges, ein kindlich frommes

Mittelalter gewesen. Und es ist ein unsterbliches Verdienst der Romantiker, — denn von ihnen rede ich ja — es ihrer Zeit und jeder folgenden Generation bewiesen zu haben, daß es ohne Religion keine über das Irdische hinauswachsende, über die Qualen des Alltags hinaustragende Poesie geben könne, sondern nur hohläugige Pessimistenpoesie für solche, die unrettbar an moralischer Schwindsucht leiden.

Chriftliche Religion und Boefie und Runft! Die beiben haben fich vermählt icon beim Gotteebienft in ben Ratatomben brunten, und im Laufe der Jahrhunderte hat die Religion ihrer Lebensgefährtin den Scheidebrief gegeben. Wohl hat fich die Runft, auch die Poefie gelegentlich, von der Religion ju trennen gefucht, um fern von ihr eigene Wege zu mandeln, aber es ift ihr flets jum Fluche gemefen. und Poefie! Ja die Religion gehort ins Volt hinein icon wegen ber Boefie, die fie dem Bolte bringt. Nicht umfonft haben bor turger Beit die hervorragenoften frangofischen Runftler und Dichter - auch bie Ungläubigen unter ihnen - eine Gingabe an ihre Regierung gerichtet, fie mochte boch die alten fath. Rirchen nicht niederreißen laffen, Diefe feien burch ihr bloges Dafein, burch ihre ftumme Sprache lebendige Boefie, vielfach einzige Boefie in ben Gemeinden braugen. - Doch mas philosophieren wir, mas mandern wir in vergangene Jahrhunderte, mo wir es ja felber tagtäglich, ftunblich gleichsam mit Sanben greifen tonnen, wo wir es immer und immer wieder innerlich erfahren tonnen, daß die Religion die große Freundin des Boltes, die große Begluderin ber Menschen, die Anregerin ju allen mabrhaft großen Taten, die Mutter ber mahrften und tiefften Freude, bie nimmermude Spenderin reinfter Poefie ift! - Une über bie Not bes Irdischen hinauszuheben, une Flügel zu geben, bamit bem Staube zu entflieben, die Welt mit ihren Laften und Schmerzen innerlich ju überwinden, die Sorgen bes Alltags ju vergeffen, das verlorene Paradies immer wieder neu ju erichaffen, une feelisch zu befreien: bas ift doch die ebelfte Wirtung jeder mabren Runft, jeder mahren Boefie! Und wer lehrt uns alles das beffer, als bie Religion? Bas troftet uns am beften, wenn aller irbifche Eroft verfagt, ale bie Religion und die religiofen Bahrheiten? Welche find die aufriedenften Menichen gewesen? Die Manner großer irbifder Erfolge und reicher irbifcher Genuffe ? D, dann hatte ber 72-jahrige Gothe nicht bem Edermann gefteben muffen, er hatte in feinem gangen Leben taum vier Wochen eigentlichen Gludes gehabt. Rein, die mahrhaft Bludlichen, die mit bem fingenden Bergen bes Dichters und mit bem Bemute bes Rindes burch biefes Tal ber Tranen ichreiten, bas find bie wahrhaft frommen, die tiefinnerlichen, religibsen Menfchen. Ober tennen

Sie einen fröhlicheren, glücklicheren Menschen als den hl. Franziskus von Affifi, diesen klaffischen "Bruder Immerfroh" diesen einzigartigen "Hans im Glück", der zugleich ein großmächtiger Naturdichter war und dabei fromm wie das Jesuskind. Und wenn unsere Welt — auch die ungläubige — mit so großer Vorliebe die Franziskus-Poesie wieder ausleben lassen möchte, so sollte sie nicht vergessen, daß eben die religiöse Grundstimmung die tiesste Ursache dieser Sonnenseele gewesen ist. Franziskus-Poesie? Lebt sie nicht mehr? Sind nicht heute noch seine braunen Söhne, die Kapuziner, ein Stück lebendiger Poesie für uns alle, die den Sinn für etwas Höheres noch nicht ganz verloren haben? —

Und mae allen Jahrhunderten notwendig mar jum Blude und jum Frohfinn und jum innern Frieden; mas Runftlern und Dichtern reichfte unverfieglichfte Quelle ihres Schaffens mar, bas mar bas alles von Ratur, ift bas alles auch für bas Rind. Denten wir boch ein wenig an unfere eigene religiöfe Jugend! Waren fie nicht voll von goldigster Boefie alle die Stätten, alle die Beiten, alle die Offenbarungen, alle die Menfchen, die uns religios reicher gemacht haben? Und find fie es nicht heute noch fur une, auch fur ben noch fogar, ber an ben Inhalt nicht mehr glaubt? Bon ber Stunde an, wo wir mit unge-Schidten Sandchen nach der Wohnung bes lieben Gottes wiesen, wo wir auf dem Schofe der Mutter bas erfte Bater unfer ober Gegrußt feift bu Maria trammelten. Und als wir gar jum ersten Dale mit ftaunendem Auge in die herrlichfeit und die Bunder und Beheimniffe einer nur halbmege iconen Rirche hineinschauen burften! Und bis wir bie Rirche und alle ihre herrlichkeiten ausstudiert hatten, bis wir jede Ede tannten, jedes Bilden gefeben und gedeutet hatten, bis wir jeden Beiligen entbedt und mit beffen Lebensichidfal fertig geworben maren! Und wenn noch gar eine fluge Sand uns ju biefen Bundern führte und ein fluges, marmes Bort une biefelben erichloß, mas maren bas boch fur Beiheftunden! Bas für Troft und Seligteit, wie viel ftilles, nur innerlichft gekoftetes Glud ftromt nicht ununterbrochen für jung und alt aus fold verftandnisvollen Unterredungen mit der Runft bes Botteshauses und ber Poefie des Gottesbienftes. Und erft die vom Glauben verklarten Beiheftunden oder gar beilige Tabernakelftunden! - Bum beidnischen Maler Phibias, als er feinen Beus geschaffen hatte, fagte ein Beitgenoffe :

"Wenn der Mensch schwer belastet ware in seiner Seele, von vielen Sorgen und Schwerzen heimgesucht, wie sie das Menschenleben bringt, so daß er selbst vom süken Schlummer nicht mehr erquidt würde, er würde, glaube ich, diesem Bilde gegenüber alles vergessen, was es im Leben Schweres und Furchtbares gibt. Solches hast du, Phidias, ersonnen und ausgeführt, so anmutige Alarheit ist in dieser beiner Kunst."

Und das war doch nur heidnische religiöse Kunft. Und wenn es wahr ist, daß die Menschheit und die Kunst der Menschheit ihre eigentsliche Seele erst durch das Christentum bekommen haben, was für seelische Befreiungen und Erlösungen mussen dann erst den christlichen Kunstwerten entströmen!

Oder die Boefie, die ftille, beilige Boefie eines einzigen Sonntage, ber alle Wochen mit feinem gangen murbevollen Benehmen wiederfehrt, und doch von feinem Bauber und feiner Burde nichts verliert. Ja biefer Conntag, der ichon viel feierlicher als andere Tage fich anmelbet biefer Sonntag, an bem fogar die Gloden viel reiner und frommer ihr Morgenlied beten, als an Werktagen, und an dem auch die Boglein ihre Instrumentchen gemiffenhafter gestimmt haben ale foust; diefer Sonntag, wo die Conne viel feierlicher scheint, oder wo es viel wurdevoller regnet; diefer Sonntag mit ben fonntaglichen Befichtern von Bater und Mutter; Diefer Sonntag, mo der Bruder viel feiner ift ale fonft und das Schwesterchen doppelt fo lieb und gut; diefer Sonntag mit all ben fonntäglichen Rleibern, bem fonntäglichen Schritte ber Menfchen, ber gewandter ift ale ber werktägliche, mit bem Bang gur Rirche und bon ber Rirche, mit bem Sonntagegottesbienft, mit bem fonntaglichen Mittagemable: alles auch gar alles atmet Sonntagestimmung, es ift, als ob er, der hl. Sonntag, der die Woche hindurch in der Rirche eingeschloffen mar, heute die Tore gesprengt hatte und hinausgeeilt mare auf jede Strafe, über alle Felder in bas armfte Saus hinein um -Freude zu bringen! Conntagestimmung!*) Und wenn bann bie Rinber erft noch beutsche Lieder fingen burfen in ber Rirche! Und weiter bas gange Rirchenjahr mit bem bunten Wechsel von Farben und Stimmungen, der schweigfame, schwarzumflorte, flappernde Rarfreitag und ber jubelnde, glodenlautende Oftertag, der ernft finnende Allerseelentag mit ben fterbenden Blumen in ber Sand, unferes lieben Berrgotts Tag, Die lenzduftatmenden Flurgange und der Tag aller Tage: der Tag der erften hl. Rommunion! Sat die Welt etwas an Boefie, das an Tief. gehalt und Bartheit dem gleichtame, mas die Religion uns bietet ? Ober ftellen fie ben nuchternen vieredigen Rangleitisch bes Civilftandsbeamten neben ben blumengeschmudten Traualtar ber Rirche, an bem alle guten Beifter Bache halten, und Sie feben bann, mit mas für elender Munge bie Welt gar oft bas Gold ber Rirchenpoefie umwechselt. Ober wieder die Poefie des Muttergottesgedankens, der Muttergottesfeste, ber Maiandachten, die Boefie des Avelautens, wie fie Dillet in feinem berühmten gleichnamigen Bilde festgehalten bat. Religion und Boefie! Colche

^{*)} Bergleiche bagu bas von Mannerchoren oft gefungene Lieb: Sonntag ift's!

Eindrücke vergißt man nicht mehr so leicht; sie bleiben dauerndes, köstliches Besitztum der Menschenseele; und wer einmal recht innerlich in diesen Reichtum eingeführt wurde, kann nie mehr ganz arm werden; er zehrt noch daran, und wäre er längst ein Ungläubiger geworden. Ich kann das Wort nie vergessen, das der franz. Christusleugner Renan einst schrieb:

In meinem Seimatlande tonen jest die Gloden und beten tausend Lippen: Gegrüßt seist du, Maria! Und wenn ich daran denke, wie ich es gebort habe in meiner Jugend, und wenn ich es jest wieder hore, so will er mich fast zwingen, umzukehren und zu lassen den Weg, den ich dis dahin gewandelt bin."

Ober denken wir an die Poesie des Religionsunterrichtes, wo die Liebe, die gotterfüllte selbstlose Liebe allein Lehrmeisterin ist oder sein soll, an die Poesie der Hl. Schrift! Und was für Poesie ist allein in den schlichten Erzählungen unserer bibl. Geschichte verborgen — nein, sie ist nicht verborgen, sie liegt klar und freudig vor uns! Nehmen wir doch diesen herrlichen Erzählungen ihren poetischen Dust nicht! Noch mehr: nehmen wir nur ein Beispiel am göttlichen Heiland selber, lehren wir bei ihm Kinder unterrichten, der die tiessten Wahrheiten in bildliche Formen kleidete, nach Poetenart in Gleichnissen redete, und "ohne Gleichnisse redete er nicht," wie die hl. Schrift selber von ihm sagt. Hatte nicht Schiller doch ein wenig recht, wenn er einmal schrieb: "Durch das Morgenrot des Schönen brangst du in der Erkenntnis Land."*)

Religion und Poesie! Ich sage: wäre es nicht Sünde und Berbrechen an der Kinderseele, Sünde und Berbrechen am Glücke des Menschen, Betrug um schönste und weihevollste Stunden in diesem Leben, wenn man den Kindern diesen Erdenhimmel der Religion nicht dister Ist es nicht vielmehr — rein menschlich gesprochen — eine hl. Erzieherpsticht, die Tore dieses himmels recht weit zu öffnen, selber Führer zu sein zu den Wundern desselben. Und wir werden den Weg schon sinden dazu, wenn wir uns Gott nicht immer nur als finstern Tyrannen vorstellen werden, sondern vielmehr als liebenden Bater — Gott ist die Liebe, sagt der hl. Johannes — und unsere Religion nicht als eine Summe lästiger Wahrheiten und qualender Gesete, sondern als edelste Freudenspenderin, als weise vorsichtige Führerin, als liebevolle Mutter. Wir werden den Weg schon sinden, wenn unser Herz selber warm ist von Gottesliebe — oder doch wenigstens von zarter, rücksichtsvoller Menschenliebe. In der Tat, es gilt heute noch, was

^{*)} Und ift es nicht eine Illustration jum nämlichen Gebanten, wenn man bon bem berühmten französischen Romancier und Ronvertiten Huismans sagt, er sei durch die gemalten Kirchenfenfter in das heiligtum der Rirche zurückgefehrt?

vor bald 400 Jahren der protestantische Padagoge Tropenderf geschrieben hat:

"Der reißt die Sonne vom himmel, ber nimmt bem Jahre ben Frühling, welcher die Religion (Katechefe) aus ber Schule verbannt ober ihr nur eine untergeordnete Stellung einraumen will."

Schule und die Poesie der Religion! Aber wir wollen noch eine zweite treue Freundin des Menschen in allen Lebenslagen ins Schulzimmer hineinführen — nein wir wollen das Kind hinaussühren zu ihr, zur Mutter von uns allen, zur Schwester der Religion, zur Natur. Auch sie ist Schulbuch und soll erstes Schulbuch sein, wie biblische Geschichte und Katechismus; auch sie ist Gottes Buch, und es spricht auch aus ihr der Geist Gottes zu den Menschen; nur ist ihre Sprache noch geheimnisvoller als die Sprache der Parabeln. Aber der Lehrer soll dem Kinde auch diese Sprache deuten; er soll dem Kinde die Tore auch zu diesem Reiche öffnen, zum himmelreiche der Natur. Kann er es? Oder ist es das Vorrecht nur von ganz wenigen, diese Stimme zu vernehmen? Gilt das Göthe'sche Wort:

"Sein Ohr vernimmt ben Einklang ber Natur" und das andere: "Und ein Gesühl belebt das Unbelebte" nur den reichen Taffoseelen? Oder gilt es ein wenig auch uns gewöhnlichen Sterblichen? In seinem "Abendläuten" plaudert der wackere Pfarrer von St. Martin in Freiburg im Breisgau, der urchige Dichter Handjakob, folgendermaßen: ".. Als wir aus dem Walde heraus waren, hatte das Gewitter aufgehört. Die Sonne brach siegreich zwischen dunklen Wolken hervor; die Bögel sangen wieder, die Hirtenknaben jauchzten, und die wilden Rosen und die goldigen Ginsterblumen lachten unter Tränen mich an. Lachen unter Tränen ist Elegie, und diese Elegie der Naturkinder war Balsam für die meinige. Ich schwieg völlig, um die Natur reden zu lassen.

"herr Pfarrer," meinte ber wadere Sepp, "hat euch bas Wetter so verschreckt, bag ihr so ftill finn?"

Er hatte keine Ahnung davon, daß die wilden Rosen, die goldenen Blumen und die jauchzenden Hirten es mir angetan und mich so still gemacht hatten. Ich machte einen Bersuch, dem Sepp meine Stimmung zu erklären, und siehe da, er verstand mich, weil die Bolkssieele von Gottes Gnaden ist. Und wie drang ich in seine Seele? Ich sprach:

"Sepp, wenn ihr am frühen Worgen, da die Sonne über dem Urwald von hable heraustommt, hinausgeht mit eurer Sägez, um Alee zu mahen für euren Gaul, und wenn dann der Tau glipert auf allen Gräsern und die Bögel singen und die Blumen blühen und vom Airchturme her die Morgenglocke läutet, und es ist niemand da draußen als ihr allein auf dem Aleeacer am Walbe —

wie ist es euch bann? Spurt ihr ba nichts?" "Frili spuri's" gab ber Sepp zur Antwort; "es grift mi jebes mol a, aber i kann's nit sage, und i weiß nit, will i finge, ober bete vor Freud, brum bin i ftill." "Go geht's mir jest, Freund," fprach ich, "wenn ich schaue und borche, wie's fingt und sonnt und lacht und jauchzt nach bem Gewitter. Aber fagen fann ich's auch nicht. Das laft fich nur fpuren aber nicht fagen." Jest murbe bem Gepp mein Schweigen fonnentlar. Still fubren wir weiter, benn ber Beift Bottes in ber Ratur ging burch zwei Menschenseelen; fie spürten ibn und fie schwiegen. Ihr Schweigen aber mar ein Gebet." - Go Sansjatob ber Dichter, und Sepp ber gewöhnliche Menfc, der in biesem Augenblicke auch jum Dichter murbe. Und haben nicht unfere Rinder alle auch etwas von biefer empfänglichen Bolfsseele, die von Gottes Engben ift? Und fann die Natur nicht auch ihnen zur lieben, teilnehmenden Freundin, jum Balfam werben, wenn wir es nur verftanben, ihnen ein wenig Hansjatob zu fein? Ja, die Natur tann und foll uns mit unfern Rindern zur lieben Freundin werden, die uns immer etwas zu fagen hat, zu der wir gehen konnen in freudigen und in traurigen Stunden und Stimmungen, um freundschaftliches Berftandnis bei ihr zu finden. Sie ift ja ftets bereit, mit uns Fröhlichen zu lachen und zu singen und mit uns zu weinen, wenn wir ein Leib in ber Seele tragen, mit liebender Hand die Furchen auf unserer Stirne zu glatten, jebe Difftimmung auf ber munbervollen Barfe unferer Seele auszuglatten, jeben Difton zu übertonen burch ein Meer von harmonien. Aber bas wird fie nur tun, wenn wir ihr in Chrfurcht une naben, wenn wir liebevoll une in fie verfenten, une liebevoll ihr hingeben. Nicht mabr, bamit wir einen Denfchen mabrhaft lieben tonnen, muffen wir ibn querft tennen gelernt haben, wir muffen in feine Seele, in fein ganges Wefen eingebrungen fein; und menn wir von ibm mabrhaft geliebt merben wollen, muffen wir felber ibm vorber unfer Berg öffnen. Und wie gludlich find wir bann, wenn aus bem Doppelfpiel von Beben und Empfangen basjenige geworben ift, bem wir ben munberbaren Ramen Freundschaft geben. Bei ber Ratur ift es nicht anbers. Und auch bort, wie gludlich find wir und wie reich, wenn wir ihre Freunde und wenn fie unfere Freundin geworden ift, ober wenn wir, um ein einfaches aber gar icones Wort ber feinen Dichterin und Effaniftin Elfe von Saffe gu gebrauchen, "wenn wir auf biefer Erbe uns einmal gang gu Saufe fühlen."

Ich nannte die Natur unsere Freundin; sie ist noch mehr; sie ist unsere Verwandte, unsere Schwester; sie hat eine Seele, und diese Seele ist von Gott geschaffen wie die unfrige, aber sie ist auch unsichtbar wie die unfrige, und nur ganz seine Augen können sie sehen, und sie ist rätselhaft und abgrundtief und schüchtern wie die Menschenseele, und nur guten Menschen gibt sie sich zu erkennen. Ich meine das nicht im pantheistischen Sinne. Wie denn? Sie haben alle schon berühmte Gemälde gesehen, Naturalien, Porträts, und nicht wahr: es redeten nicht nur Farben und Formen, es redete auch eine Seele aus denselben hinaus. Es war z. B. dem Maler Lenbach, als er seinen Bismart und seinen Leo XIII. schuf, nicht nur darum zu tun, die äußern Formen dieser beiden großen Männer sestzuhalten, er wollte vielmehr die Seele derselben auf die Leinwand bannen, damit das Bild ein Lebendiges würde. — Eine solche Seele nun lebt auch in der Natur, nein, tausend und Millionen Seelen; im kleinsten Naturausschnitt, im Niesengroßen

und im menschlich Rleinen lebt diese Seele, eine Idee, ein Gedanke Gottes. Es handelt sich nur darum, diese Seele zu entdecken, diesen Gedanken herauszufinden oder besser: ihn zu ahnen, die Stimmung nachzusuhlen.

"Das lagt fich nur fpuren, aber nit fagen."

Und meinen wir doch nicht, um einen Raturgenuß zu haben, mußten wir notwendigermese auf einen hoben Berg hinaufflettern zuerft — gewiß dort spricht sie eine gewaltigere Sprache — oder wir mußten unbedingt an die Riviera pilgern — gewiß dort singt sie ein berauschenderes Lied! - Rein, fie wohnt nicht nur in den Regionen des Hochgebirges; fie rauscht nicht nur in gewaltigen Afforden über das sturmgepeitschte Weer; fie schläft und träumt nicht nur in den Balmenund Olivenhainen des Sudens; sie wohnt auch bei uns daheim, hinter dem Hause, im verschwiegenen Schatten der Linde; fie winkt vom blumengeschmüdten Fenftergesimse; fie kniet am einsamen Feldwege; fie wandelt fegnend durch unfere Rornfelder; und fie faltet die Sande beim rofenübermachsenen Feldtreuze; fie lauert schalthaft hinter der buschigen Bede; fie klettert ted auch über unfere Felfen, und fie fingt die traftigften Lieder von unfern Bäumen herunter; fie schlaft auch in der Ginsamkeit unserer Balber; fie jubelt auch in unserm Frühlinge, und fie weint nirgende fo icon, wie in unferm Berbfte. Furmahr, wir brauchen nicht betteln zu geben in die Fremde, für unsere Begenden hat Gottfried Reller gefungen:

Trinkt, o Augen, was die Wimper halt Bon dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Wahrhaftig, ein goldener Neberfluß, wohin wir bliden! Und doch, gestehen wir es aufrichtig, trot aller sogenannten Naturschwärmerei so viel Interesselosigkeit, so wenig echte, innige, verständniëvolle Liebe. Ein wenig Berliebtheit, ein wenig Rausch, ein paar Seufzer, ein paar konventionelle: o wie schön, herrlich, einzig! Aber Berliebtheit ist nicht wahre Liebe, und augenblidlicher Rausch nicht liebevolles Sichheineinversenken. Darum so viel Aeußerlichkeit, so wenig tiefinnere Beziehung der modernen Menschen zur Natur, auch der sogenannten Gebildeten.
— Gothe hat einst das Wort geprägt:

"Wer ber Dichtfunst Stimme nicht vernimmt, ift ein Barbar, er sei auch, wer er sei!"

Gewiß, aber ich möchte noch viel mehr denjenigen einen Barbaren nennen, der kein Ohr hat für die Stimme der Natur. Man erwartet von einem Gebildeten heutzutage, daß er die Museen in Rom gesehen habe, daß er in den Uffizien und in der Galeria Pitti in Florenz gewesen sei, oder daß er von Mona Lisa im Louvre in Paris felber fich habe anlächeln laffen; aber niemand fragt ibn, wie viele Bilder er in ber Ratur ichen gefehen und gebeutet habe. Man fragt ibn allenfalls, ob er auf Station Gismeer gewesen und auf bem Gornergrat; ob er aber je in ein wirklich perfonliches Berhaltnis jur Natur getreten fei, ob er icon wirkliche Beiheftunden finniger Naturbetrachtung gefostet habe, barum bekummert man fich wohlweislich nicht. Und boch: was ift alle nachgeschaffene Schonheit, gegen die Schonheit ber Ratur felber. Es gibt tein Mufeum, bas fo reich mare, fo farbenjauchzend, immer wechselnd und jeden Bunfch befriedigend, wie bas, welches die Ratur felber uns nicht mube wird ju zeigen. - Freunde ju haben, die den Bulsschlag unserer Bergen verfteben, und die uns verftandnisvoll zu behandeln miffen, gilt als ein toftlichftes But auf Erden. Aber es gibt feinen Freund und feine Freundin, Die fo treu und fo rudfichtsvoll, fo geduldig maren, fo menig egoiftisch, fo menig empfindlich, wie die Natur, die nie die Berlette und die Beleidigte spielt, die immer bereit ift ju geben von ihrer Liebe, und die barob doch nicht ärmer wird.

"Co oft ich unter Menfchen mar, tam ich weniger als Menfch jurud," fcrieb einft ein heiliger Mann, in Erinnerung an ein Wort Senecas, in fein golbenes Buchlein "von ber Rachfolge Chrifti" hinein. 3ch aber möchte fagen: fo oft ich bei ber Ratur mar, tehrte ich ale befferer, als gludlicherer, als reicherer Menfch gurud. - Um eine rechte Liebe foll man werben muffen, fie gibt ihren Lohn, fie gibt fich felbft nur bem ernften, ausbauernden, eifrigen Liebhaber. Die Ratur tut es nicht andere. Und barum muß es uns baran gelegen fein, biefe Liebe ju erwerben, für uns felbft ein befferes und tieferes Berftanbnis ") berselben zu gewinnen, und dann auch die Rinder in biefes Berftandnis einzuführen. Schon durch das Beichnen wird durch Ausbildung bes Formen- und Farbenfinnes biefer Empfanglichteit für die Formen und Farben in ber Natur in vorzüglichster Weise vorgearbeitet. Und weiter haben wir iconfte Belegenheit, bem Rinde ben Weg ju bahnen gur Seele der Ratur und zur Boefie berfelben, im Raturtunde-Unterricht. Erziehen wir aber bas Rind jur Chrfurcht auch bem Rleinften und Uniceinbarften in der Ratur gegenüber, jur Schonung und jur Bochachtung besfelben und gur Liebe ju ihm. Und geben wir mit ben Rinbern auch oftere in die Ratur hinaus, und laffen wir die Rinter die

^{*) 3}ch darf hier zwei Bucher empfehlen, die in vorzüglicher Weise geeignet find, das Berständnis der Ratur zu erschließen: A. Wibbelt, "Das Buch von den 4 Quellen". Warendorf 1910 und Hermann Lons: Da braußen vor den Toren. Warendorf 1911.

Natur und die Eindrud von derfelben auch mitbringen in die Schulftube hinein. Aber feien wir um bes himmels willen teine Bebanten! Laffen wir doch unfere Rinder die Natur durch ihre Augen anschauen, mit ihrem herzen lieben und zwingen wir ihnen dazu nicht die Brille bes Lehrers auf! Wir durfen nicht meinen, daß die Rinder jett bas nämliche feben wie wir, und daß in der Rinderfeele die nämlichen Befühle ausgelöft werden, wie in unferer gereiften, vielerfahrenen Lehrer-Für Stimmungen, wie sie ctwa Gothe in feinem munderbaren Liebe "Un den Mond" verewigt hat, wird dem Rinde bas Berftandnis fehlen, weil ihm die jum Genuffe notwendige feelische Erfahrung eben abgeht. Aber versuchen Sie es einmal, ob nicht, um ein anderes betanntes Beifpiel ju mahlen, die Poefie eines Weihers, wie fie 21. von Drofte in ihren zwei Liedern "Der Weiher", festgehalten hat, ichon ben Schülern auf der Oberftufe jum feelischen Erlebnis werden tonne? -Doch grau, Freund, ift auch hier die Theorie, und der beste Lehrmeister ist auch hier das Herz des Lehrers.

"Wenn ibr's nicht fühlt, ibr werbet's nicht erjagen."

Wer für sich selber diesen Weg fand, und wenn sie zur Quelle seiner reinsten Freuden geworden ist, der wird schon selber jedesmal den richtigen Faden zu spannen wissen zwischen Natur und Kinderseele, an dem das gegenseitige Sichverstehen herüber und hinübersiießt. Aber nicht wahr, wir hatten dem Kinde etwas Unbezahlbares mitgegeben auf den Lebens. weg, wenn wir es angeleitet hätten, nur einigermassen zu sühlen, so wie unser Fr. Hofer es befingt im "Präludium" zu seinen "Stimmen aus der Stille".

Der mir die Seele füllt mit goldnem Frühlicht Und Träumereien, die nicht Worte finden, So schon und scheu find fie, so tief verschwiegen! Wo liegt die Schwere nun, die mich bedrückte, Die Frohn des Alltags und das Sichbescheiden, Wann laut das herz nach Liebe schrie, nach Leben? Ach, still zufrieden wie ein spielend Rind, Beglückt mich nun ein Nichts: Ein Amselruf, Der Bogelschwinge husch vor meinem Auge, Des Zwielichts Gautelspiel auf Bühl und Bergen Und fern im Wald das erste Rindersingen.

Wir wollen zufrieden sein mit diesem Glück, diesem stillen innern Liede. Freilich, dem gebornen Dichter ist ein noch größeres Glück besichieden; es soll das, wie die Schaffenden gestehen, das Höchste sein, was auf der Erde an Glück erreichbar ist. Hofer tont es auch an in den letten drei Berszeilen:

Und fieh, aus all' bem fleinen Morgenglud Blüht mir das Größte noch, ein Lied. Horch auf, Der Seele Saiten flingen.

Natur und Religion, zwei immer gegenwärtige Quellen reinster und heiligster Poesie. Die eine sprudelt im eigenen Herzen, die andere außer und, aber immer bereit, unser zu werden, immer bereit, durch die Fensterlein der Augen einzukehren in unsere Seele, um hl. Zwiesprache mit und zu halten. Und noch mehr der Poesie! Auch die Poesie als solche, die Poesie im eigentlichen Sinne, wie sie im Deutschunterricht gepslegt werden kann, soll Freude und Glück und Reichtum in die Kinderseele hineintragen.

> Die Brünnlein, die da fließen, die soll man trinken! Und wer des Brünnleins trinket, der jungt und wird nit alt!

Ja, wenn wir den Weg fanden zu diesen stillen Brunnlein, tief im Walde drinnen, wohin der Lärm des geschäftigen Tages und der Staub der Landstraße nicht dringen! Wenn wir selber den Weg fanden und auch unsere Kinder dahinzuführen verständen! Ewig jung bleiben und andere die geheime Kunst lehren, ewig jung zu bleiben: wenn wir das könnten! Es wäre des Schweißes der Edeln wert! — Aber kann denn wirklich schon dem Kinde, dem 10—15 jährigen Kinde ein Gedicht zum freudigen Erlebnis werden? Es sollte das ja wohl; denn es ist sein erster, sein heiligster Zweck, zu erfreuen.

"Alle Runft ift ber Freude gewibmet" fagt Schiller in der Borrede zur Braut von Meffina,

"und es gibt feine höhere und feine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Runst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemütes in dem lebenbigen Spiel seiner Rrafte."

Also muffen wir wohl mit dieser Absicht in erster Linie an die Behandlung eines Gedichtes gehen: dem Kinde eine Freude zu machen, im Kindesherzen ein inneres Erlebnis, ein befreiendes, reine Freude auslösendes Erlebnis zu erschaffen, nicht mit der Absicht, Grammatik, Stilistik und Poetik zu treiben daran; letzteres dürfen wir unter Umständen auch, aber erst in zweiter oder gar letzter Linie.

Das war wohl der große Fehler, — und er ist es leider vielersorts noch immer — daß man für ein Gedicht, ein poetisches Prosastück genug getan zu haben meinte, wenn man in möglichst trockener Form den Inhalt der einzelnen Strophen oder Abschnitte geben ließ, wenn man die nötigen Worts und Sacherklärungen dazugab, auf einige stillstische und grammatikalistische Abnormitäten hinwies und einige

metrische und poetische Fremdwörter daran illustrierte. Gewiß, alles das darf man gelegentlich auch, aber damit hat man doch bei Gott noch kein Gedicht behandelt. Das wäre doch ein barbarischer Blumentult, der diese zarten Kinder der Natur nur zerpstückte. Und dadurch, das man einen Hahn rupft und ihn anatomisch zerlegt, weiß man doch noch nicht, wie gut er ist. Hat man alles das getan, von dem ich soeben sprach, so hat man doch erst die bloße tote Form des Gedichtes, daß Gerippe, dem auch das Wichtigste, dem die Seele sehlt. Jedes Gedicht — ich rede hier von der lyrischen Dichtung; die epische ist inssosen leichter zu behandeln, als dabei schon das rein Stoffliche, die Handlung, interessiert, — jedes Gedicht hat eine Seele, eine unendlich zarte Seele; der Dichter hat sie ihm eingehaucht, sie ist ein Teil seiner eigenen Seele. Und es handelt sich darum, diese Seele zu sinden und sie dem Kinde zu zeigen. Ist es nicht wahr? Marie von Ebner-Eschenbach sach sact:

Gin kleines Bied, wie gehts nur an, baß man so lieb es haben kann, was liegt baran, erzähle.
Es liegt barin ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele.

und Frang Gichert fingt:

Ich bin mein Lieb — mein Lieb bin ich bu glaub an mich! Mein Rind ift weber Spiel noch Scherz — es ift mein Herz.

Jedes Gedicht ift aus einem innern Erlebnis des Dichters geboren worden, und wenn wir es genießen wollen, fo muffen wir biefes Dichtererlebnis innerlich nacherleben, muffen felber nachfühlender Dichter werben, und bann wird es auch uns feelisch befreien; und wenn wir es bem Rinde jum Benuffe reichen, fo muffen wir es eben auch im Rinde jum Erlebnis werben laffen. Freilich tonnen wir nicht mahllos bem Rinde die Ihrischen Berlen vorwerfen. Wir muffen die Rindersprache tennen; es wird nur das feelisch erleben, wofür die feelische Erfahrung bereits vorhanden ist. Und diese Ersahrung hängt wieder ab vom Alter, von der Erziehung, von der Beimat, auch bavon, ob Madden oder Anaben uim. Ein anderes noch: bevor wir bas Bedicht bieten, muffen wir die Seele der Rinder vorbereiten, fie gleichsam stimmen, wie der Rünftler seine harfe ftimmt, auf der er spielen will. Wir muffen machen, daß die Seele bes Rindes fich öffnet, gleichsam ihre Fangarme ausstredt, um die Seele bes Bedichtes aufzunehmen und sie, wenn der Ausdruck gestattet ift, liebend zu empfangen.

Aber der Gedankengehalt in einem Gedichte? Gewiß dem wird man unter Umständen auch nachgehen und ihn in den Bereich pädagogischer Gesichtspunkte rücken. Aber viel wichtiger, freilich auch viel schwieriger ist es, dem Gefühlsgehalte, der Gefühlskurve nachzugehen und das Rind dieses nachfühlen zu lassen, oder dem Bildgehalte nachzugehen und das Rind anzuleiten, die einzelnen Bilder und das Gesamtbild mit einer Phantasie schöpferisch nachzubilden. Kann es das nicht, so wird es des Gedichtes tiesste, ureigentlichste Seele nie ganz erfassen.

Sie sagen mir: An Stelle dieser trodenen theoretischen Erörterungen lehre du uns lieber praktisch, wie wir für uns und andere diese Seele finden! Wenn es Ihnen ernst ist mit diesem Worte, so will ich Ihnen zwei treffliche Bücher nennen: Der Kunstschatz des Lesebuches: Die lyrische Dichtung von W. Peper, Die epische Dichtung von Dr. E. Weber.

Aber Kindergedichte! Wie selten sind sie! Wie öbe und sabe sind sie oft, diese sogenannten Kindergedichte! Bloße Reimereien, ein praktischer Gedanke in Versen! Und für Kinder wäre doch auch nur das Beste gut genug. Und wie arm sind oft auch unsere Leseblicher an wirklich wertvollen Kindergedichten! Es mag sein. Aber Sie kennen vielleicht "Jungbrunnen" oder "Jugendborn"; Sie finden darin gelegentslich wahre, echte Perlen. Schassen Sie sich ferner an: "Vom golden en Ueberfluß." Eine Auswahl aus neueren deutschen Dichtern für Schule und Haus von Dr. J. Löwenberg. Und dann lesen Sie hie und da auch außer der eigentlichen Fachstunde bei gewissen günstigen Stimmungen ihren Kindern ein Gedicht vor; sie sind Ihnen so dankbar dafür. Und wenn Sie fürchten, doch nicht ganz verstanden zu werden, dann denken Sie an ein Wort von Theodor Storm, das er zu seinem Kinde sprach, nachdem er es gelehrt hatte, das Baterland zu lieben:

Rannst du den Sinn, den diese Wote führen Mit deiner Rinderseele nicht verstehen, So soll es wie ein Schauer dich berühren Und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn!"

3ch darf von diesen Gedanken nicht scheiden, ohne Ihnen noch ein Wort Luthers mitzugeben:

"Gin Lehrer muß fingen tonnen, fonft febe ich ibn nicht an."

Ja, singen Sie mit Ihren Kindern! Machen Sie, daß doch alle ein wenig singen lernen! Wenn ich einem meiner einstigen Lehrer etwas nicht verzeihen kann, so ist es das, daß er selten oder nie mit uns gesungen hat. Aber singen Sie Lieder, die das Kind versteht, deren Gefühlsgehalt und Bildgehalt dem Kinde nicht eine fremde Welt

ist. Singen Sie aber kein Lied, bevor Sie das Gedicht seiner Seele nahe gebracht haben. Singen Sie Bolkslieder! Machen Sie, daß das Bolk wieder singt, nicht nur in der Schule und in Gesangvereinen, sondern daß das ganze Volk wieder singt in der Stube und auf öffentlichen Plätzen, in der Kirche beim Gottesdienste, unter der Dorslinde und beim Dorsbrunnen, um den Familientisch herum an langen Winterabenden und auf der Bank vor dem Hause in stillen Sommerabendstunden. Das wäre auch Heimatschutz und zwar vom schönsten und segensvollsten.

"Wer vieles bringt, wirb manchem etwas bringen."

Und ob Sie zufrieden aus dem Hause gehen? Ich wollte und konnte Ihnen ja nicht viel Neues geben, nur einige Anregungen; und vielleicht ist doch dieses und jenes, das halb vergessen in Ihrer Seelc schlummerte, zu neuem Leben erwacht, oder vielleicht ist sogar ein kräftiger, mutiger Vorsatz daraus geworden.

Aber das Wichtigste von der Poesie der Schule habe ich Ihnen noch gar nicht genannt. Ich versparte es absichtlich auf den Schluß. Das Wichtigste, das Erste und das Zweite und das Dritte sind nämelich Sie selbst, das ist Ihre Persönlichkeit. Sie kennen das Wort Sutermeisters:

"Das Wissen nicht allein, nicht seiner Rebe Pracht, es ist sein stilles Selbst bes Lehrers größte Dacht."

Wie erwartungsvoll, mit zitternder Seele schauen die Kinder auf dich, wenn du am Morgen in das Schulzimmer trittst: Blumen, die sich der Sonne öffnen. Und von dir hängt es ab, von deinem Blicke, von deinem ersten Worte, von deiner Seele, von deinem ganzen Wesen, ob diese Blumen sich wieder schließen, ohne daß der erwärmende Kuß der Sonne sie berührte.

"Wenn ihr nicht werbet, wie bie Rinber

Sie kennen das Wort des überlegenen, weil göttlichen Lehrmeisters. Wenn wir nicht selber Kinder werden, werden wir nicht in das himmelreich des Kinderherzens eindringen, werden wir nicht Freude und Poesie tragen in Kinderseelen hinein. Sagen Sie mir: wann haben Sie am besten Schule gehalten, wann sind Sie selber am zufriedensten von der Schule nach hause gewandert? Richt wenn Sie mit harten Worten und gerollten Augen die Untergebenen regiert, oder gar mit geballten Fäusten die Widerspenstigen gezähmt hatten, auch nicht, wenn Sie einmal sließend Geschichte aufgesagt oder recht gut gerechnet hatten, sondern dann, wenn Sie mit einem schlichten aber warmen Worte den Weg zum Kinderherzen sanden, wenn Sie selber Kinder waren, wenn Sie

fühlten: etwas bom Tiefften im eigenen Bergen hatte fich losgelöft und mar in ein vermandtes Berg übergefloßen, wenn Gie frobe, freudige Optimiften waren, wenn Sie bankbare Rinderaugen leuchten gefeben und wenn Sie fleine gludliche Rinderherzen ichlagen zu hören gemeint hatten. - Gelber Rind sein und ein wenig Dichter fein! Und bagu noch etwas, mehr mutterlich fein. Erschreden Sie nicht, verehrte Berren Rollegen, wir follten etwas mehr mutterlich fein. Um Mutterbergen ift ja die iconfte Boefie des gangen Lebens zu Saufe. Richt umfonst gehört in der Familie der wichtigste und beste Teil ber Ergiehung der liebenden Dlutter und nicht dem gestrengen Bater; nicht umfonft jagt man, die Mutter fei ber Engel, ber fegnend vom fruben Morgen bis jum fpaten Abend burch bas Saus fcreite, alles mit ihrer Liebe und hingebung vergolbend; nicht umfonft ftimmt ber Dichter gehnmal die Leier jum Preise des Mutterherzens, mahrend er faum einmal von der Liebe des Baters fingt; nicht umfonft fagt man - bie Damen mogen nicht ftolg und die herren nicht eifersuchtig werden daß weibliche Lehrfräfte, namentlich in den untern Rlaffen, beffere Er, folge erzielen und frobere, freudigere Rinder erziehen als die mannlichen. Und barum nehmen wir alle zu allen andern guten Borfagen mit ins Leben hinaus und in die Schulftube hinein, die einen etwas mehr bon ber Fürforglichkeit, ber hingebung, bem Opfergeiste, ber Berufstreue und ber nie versagenden Liebe des mutterlichen Beibes, und die andern etwas mehr von der Beharrlichfeit und dem Startmut bes driftlichen Mannes, und wir werden Bunder wirten im Reiche ber Rinderfeelen wir werden fie ju einem Garten umgestalten, wo in ewigem Fruhlinge' reinfte und iconfte Freuden fpriegen. Dann geben wir ben Rinbern etwas Großes, etwas Seiliges, etwas, auf das ich die Worte anwenden mochte, die Ernft Bertrans einem Bildnis gewidmet hat:

> Denn selig ist, wer einmal dich geschaut, Und trägt hinweg dein Bild, in all sein Leben, Denn seine Schwachheit ist ihm auserbaut Und seinem Irren ist ein Halt gegeben.

Und allen schenkft bu reich und weißt es nicht, Boll blinder Gute teilst du beine Spende, Doch benen, die im Dunkel, wirst du Licht, Und Brot in Rosen wandeln beine Sande.

Und aller leere Harm und haber schweigt, Und jeder Reid, wo beine Füße nahen. Denn Engel haben sich vor bir verneigt, Und Frieden gibst du allen, die bich sahen.

